

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 16 (1890)
Heft: 33

Artikel: Die Uebergabe Helgolands
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Uebergabe Helgolands.

(Eigene Correspondenz.)

Der Vertreter Englands stand schon früh Morgens, die kleine Insel auf einem Präsentireller haltend, an Bord des englischen Schiffes und wartete. Endlich erschien der deutsche Bevollmächtigte, Staatssekretär v. Bötticher.

„Gestatten Sie mir,“ sagte der Engländer, „Ihnen dieses niedliche Geschenk als ein Zeichen der Freundschaft zu überreichen.“

„Danke schön,“ erwiederte Bötticher, „kleine Geschenke erhalten ja die Freundschaft.“ Er nahm die Insel und steckte sie wieder ins Meer.

Nachmittags erschien der deutsche Kaiser und sofort ließ man eine Abtheilung Schulkindern aufmarschieren und prägte ihnen die Thatsache ein, daß Helgoland jetzt deutsch wäre und sie in ihren Schulbüchern die nötigen Aenderungen vornehmen müßten. Der anwesende Lehrer prügelte einige Jungen, welche es nicht gleich begriffen. Dann hielt der Kaiser eine Rede, in welcher er sagte, er werde für Helgoland sorgen, als wenn er selbst Finanzminister wäre. Allgemein sah man nun dem Publizismus an, daß es auf den üblichen Parademarsch ungebüldig harre. Dieser fand denn auch statt, und kaum war er zu Ende, als Helgoland ganz plötzlich ein vollständig preußisches Gepräge trug. Die Insel sah aus wie ein kleiner Militärstaat. Und das war die Haupttheile.

Ganz natürlich.

Der Papst und die Regierung, die streiten sich herum,
Und höchst respektvoll laufen das ganze Publizum.
Bekannt sich nicht gesangen mehr Seine Heiligkeit,
Hat er durch seine Aussicht sich endlich nun befreit?

Uns scheint, es kann nicht enden der alte böse Zwist,
Selbst wenn schon die Regierung noch so versöhnlich ist.
Denn was Papst und Regierung auf immer wohl entzweit:
Es ist gar zu ausfahrend des Papstes Heiligkeit.

Vom dunkelsten Afrika.

In seinem neuesten Werke „Im dunkelsten Afrika“ erzählt Stanley, daß Emin Pacha im Urwald Afens mit angezündeten Fackeln gesehen habe. Stanley meint, bei Emims Kurzsichtigkeit könnten diese Afens auch Zwergmenschen gewesen sein.

Dieser Meinung sind wir nicht. Es werden wohl Afens gewesen sein, welche Stanley's neuestes Werk gelesen haben. „Halt,“ dachten sie bei sich, „wenn unser Theil von Afrika wirklich der dunkelste ist, wie jener Buchtitel besagt, dann müssen wir ihn beleuchten.“ Und so geschah es.

Ich bin der Düsteler Schreier
Und freue mich groß und dick,
Dass unsere Schweiz doch endlich
Macht wieder einen Schick.

Schiedsrichter zu sein den Großen,
Bedeutet moralischen Sieg
Über Alle, welche noch schwärmen
Für den abscheulichen Krieg.

Sei Friedensliga gezeugt,
Das hast du allein gethan:
Verlohnst sich's nicht, sangen die Staaten
In für einen Krieg mehr an!



Die Bauern wollen bei den Herren liegen!
Deshalb wird jetzt einen Bauernpartei gegründet, welche für sich selbst einsteht, die eigenen Interessen vertritt und nur dann mit den andern politischen Parteien geht, wenn sie mit ihnen gleicher Meinung ist.

Gott Lob und Dank! Endlich eine Partei, welche mit einer eigenen Trommel, das Trommeln der andern Parteien übertönt.

Bittere Nationalrath! Bittere Ständerath! Ihr Räthe alle, zittert, denn eure Sitze sind wankend geworden, ein Stoß des Bauernvereins legt euch dahin.

Du aber, Bauernverein, sei groß und edel, stoße wenigstens deine nächsten Verwandten, die Landwirthe, nicht von dir.

Mann: Weißt du, mir hat heute Nacht von Schweinscotelettes geträumt.

Frau: Aber, wie kannst du nur — bei der Theuerung!

Kahenjämmerliche Betrachtung über Frauenfeld.

Der Löw' ist los, der Löw' ist frei,
Das Schützenragöhl ist nun vorbei.
Sie hielt ihn fest am Fest, die Frau
Den Mann, daß er nicht Alles schau'! —
Sie weiß wohl, wie's mit den Schützen steht,
Sie nahm am Mittwoch die Kette vom Mann
Und zog wieder sanfte Pantöfchen an,
Sie nahm ihm die Kette mit Zärtlichkeit weg;
's war keine Gefahr mehr auf Weg und Steg.
Im Haderbrügel mit dem frärtigen Maß,
War nur mehr ein ausgeöffnetes Faß.
Eine Kellnerin zeugt noch von verschwund'ner Pracht,
Auch die kann verschwinden jetzt über Nacht.
Und was sonst gefährlich war rings im Ort,
Ist glücklicherweise fast Alles fort;
Freischwabende Jungfern und Caroussel
Und Buden sind nicht mehr an selbiger Stell'.
Über Haufen Kies und andere Haufen,
Kann der nüchtern gewordene Mensch wieder laufen,
Hingegen die Haufen blinkendes Geld
Wird von der Frau „Frauenfeld“ schmunzelnd gezählt.
Kein Redner steigt mehr auf die Bühne hinauf,
Herr Häberlin zieht seine „Stock“-uhr auf. —

Ein Schütze, welcher am Schießen in Frauenfeld theilnahm, wurde davon so begeistert, daß er sich auf diesem nicht mehr ungewöhnlichem Wege, eine Thurgauerin als Frau sucht.

Die Sache hat ihren eigenen Reiz und wir haben uns deshalb diesen heirathslustigen Schützen gesucht und um näheren Aufschluß gebeten.

Derfelbe erzählte uns:

„Das Fest war schön, schön über Alles; aber noch schöner war die Thurgauerin, welche den Becher mit mir verschwollen half. Leider verlor ich sie in dem Gewühle aus den Augen, nachdem sie mir das Herz gestohlen hatte. Ohne das kann ich aber nicht leben und ich hoffe nun durch den Heirathsantrag wieder zu demselben zu gelangen. Ich weiß, daß charakterfeste Diebe die gestohlenen Gegenstände, welche sie für werthlos halten, wieder dem rechtmäßigen Eigentümer zurückbringen. Das wird wohl auch meine Bekannte thun, denn sie weiß ihrer Seits daß nur herzlose Männer Heirathsanträge in die Zeitungen setzen. So erwischt die Thurgauerin mich und ich die Thurgauerin — ich bin nämlich auch ein Thurgauer.“

Schützenfestprogramm für den Schützen Michel Thunichtgut.

Vormittags 10—12 auf dem Schützenplatz sich herumtreiben. 12—1 Vorbeischichten. 1—2 Aerger, daß immer nur die Andern Preise bekommen. 2—3 Essen und Trinken. 3—4 Trinken. 4—5 siehe 10—12. 5—6 Trinken. 6—7 siehe 12—2. 7—8 Essen und Trinken. 8—9 Uhr Morgens Trinken. 3—9 Uhr Schlafen. 9—10 Uhr zwei saure Häringe essen und moralische Betrachtungen anstellen.

Fatales Kraut.

Ein Schüler sollte den Hanf beschreiben und begann seinen Aufsatz mit folgenden Worten: „Der Hanf ist ein sehr gefährliches Kraut und viele Menschen sterben daran.“

Lehrer und Schülerin.

Lehrer: „Sag, Berti, was macht eigentlich di Vater?“

Berti: „I! er! i! i darf's givüß mit sage, Herr Lehrer, süß überhum i Schläg!“

Lehrer: „Sag's nume unschiniert, i verrathet di wäger nid!“

Berti: „He, er macht d' Frau mit dem Bart im Circus.“

Boshaft.

Alte Jungfer, die einmal einen Korb gegeben hat, aber dann sitzen geblieben ist, in Gesellschaft: „Ich glaube, Nichts kann Einen so ärgern, als einen Korb zu bekommen!“

„Oh doch!“

„Was denn?“

„Einen solchen gegeben zu haben!“

Scherfrage.

Wann tritt der Mann am genüttigsten auf?

Wann er seiner Frau die Hühneraugen abtritt.